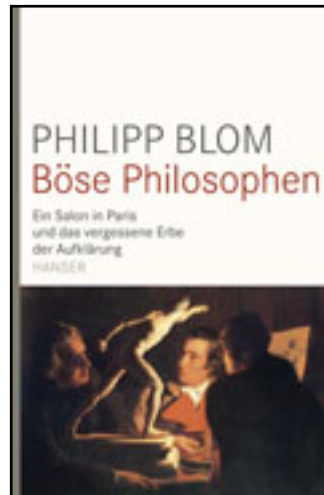


# HANSER



Leseprobe

Philipp Blom

Böse Philosophen

Ein Salon in Paris und das vergessene Erbe der Aufklärung

ISBN: 978-3-446-23648-6

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23648-6>

sowie im Buchhandel.

# *Inhalt*

Prolog 11

## Väter und Söhne

Die Stadt des Lichts 29

Reisen 44

Encyclopédie 67

Chez M. Holbach 84

Das Wagnis des Denkens 106

Das entschleierte Christentum 125

## Der Lauf der Dinge

Nur der böse Mensch lebt allein 151

Le Bon David 175

Die Philosophie der Natur 195

Die Scheichs der Rue Royale 212

Grandval 228

Der Bär 247

## Die Insel der Liebe

Verbrechen und Strafe 265

Der undankbarste Hund der Welt 279

Ruhm und Schicksal 293

Die Kaiserin und der Bohnenkönig 306

Sex im Paradies 322

Fünzig gemietete Priester 344

Epilog 358

Danksagung 375

Glossar der wichtigsten Personen 376

Anstelle einer Bibliographie 381

Anmerkungen 385

Personenregister 397

## *Chez M. Holbach*

Als Thiry d'Holbach 1748 aus den Niederlanden nach Paris zurückkehrte, brachte er neue Ideen und einen großen Hunger nach intellektuellen Entdeckungen mit. Durch das Vermögen seines Onkels finanziell abgesichert, hatte Holbach sich auf keinen Beruf festgelegt und war unsicher, welchen Weg er einschlagen sollte. Er heiratete und erwarb eine Lizenz als Rechtsanwalt, übte diesen Beruf allerdings nie aus. Stattdessen begann er, in seinem Haus eine wissenschaftliche Bibliothek aufzubauen, und sammelte nicht nur Kunstwerke, sondern auch Tausende von Gesteinsproben für seine wissenschaftliche Arbeit. Er suchte nach einer geistigen Herausforderung, und als er von der *Encyclopédie* hörte, zögerte er nicht, dem Herausgeber seine Mitarbeit anzubieten. Im Laufe der Jahre sollte er Hunderte von Artikeln beitragen, ursprünglich zu ideologischen und anderen wissenschaftlichen Fragen, dann aber auch, mit äußerster gebotener Vorsicht, zu so kontroversen Fragen wie PRIESTER UND THEOKRATIE.

Holbach war kein Mensch, der gerne tatenlos herumsaß, und er verstand es auch, seinen Wohlstand zu konstruktiven Zwecken zu nutzen, aber trotz seiner dauernden Beschäftigung wurde ihm bewusst, dass er für das Leben eines Privatgelehrten nicht geeignet war. Er brauchte Gesellschaft und neue Ideen, das angeregte Hin und Her einer offenen Diskussion. Solche Diskussionen fanden in den Akademien statt, aber dort schienen sie ihm zu trocken zu sein; Gesellschaft gab es in den verschiedenen Salons, aber der Ton dort war dem Baron oft zu unverbindlich und völlig ungeeignet für intensive philosophische Diskussionen: Respektable Damen moderierten die höfliche Konversation und die Vorlesungen aus neuen Werken. Kontroversen gab es nur hinter vorgehaltener Hand.

Den Baron verlangte es nach etwas Intensiverem, ein Nachhall der nächtelangen Studentenfeiern seiner Leidener Tage, und endlich be-



Baron Paul Thiry d'Holbach wurde auch der »Chef des Café de l'Europe« genannt. Im Verborgenen war er auch ein wichtiger atheistischer Autor. Anonymer Stich nach einer Zeichnung von Charles-Nicolas Cochin, ca. 1758.

*Foto: Sammlung des Autors*

schlossen Holbach und seine Frau, diese Erinnerungen selbst zu neuem Leben zu erwecken. Die Gruppe der Enzyklopädisten, zu denen Holbach inzwischen auch selbst gehörte, eignete sich ideal als harter Kern von Gästen für seinen neuen Salon. Die Kombination von Holbachs Bescheidenheit und Großzügigkeit und Diderots intellektuellen Verbindungen und seiner mitreißenden Redekunst erwies sich als enorm erfolgreich, und schon bald folgten einige der führenden Köpfe unter den jüngeren und progressiven Wissenschaftlern seiner Einladung. Sie alle schätzten es, dass sie hier freier sprechen konnten als irgendwo sonst, dass Fragen, die es in der offiziellen Kultur nicht gab, hier bei Wein und Essen angeregt und kontrovers diskutiert wurden. Besonders Diderot machte sich bald diesen Ort zu eigen, an dem er ungehindert seiner größten Leidenschaft frönen konnte: mit Freunden zu sprechen, Gegner zu provozieren und all diejenigen zu unterhalten, die bislang weder zur einen noch zur anderen Gruppe gehörten.

Mehrere von Holbachs regelmäßigen Gästen während der frühen 1750er Jahre schrieben auch für die *Encyclopédie*. Da waren Jean-Jacques Rousseau, der über musikalische Fragen schrieb, der Literaturkritiker Jean-François Marmontel, der draufgängerische Charles Georges Le Roy, Leutnant der königlichen Jagd und Aufseher für Parks und Wälder, zu dessen Beiträgen HIRSCH, JAGD und INSTINKT gehörten, der Berufs-offizier Jean-François de Saint-Lambert, der auch als Dichter von sich

reden machte, und der Ingenieur und Historiker Nicolas-Antoine Boulanger.

Oft wurde an so einem Abend aus einem Werk vorgelesen, an dem einer der Gäste gerade arbeitete, Briefe von Freunden oder bekannten Wissenschaftlern wurden vorgetragen und diskutiert, und schon bald ging es zum Essen und zu einer immer weiter ausufernden Unterhaltung über Politik, Philosophie und Geschichte. Tratsch und große Ideen flogen über Kreuz, Nachrichten aus fremden Ländern wurden mit der Situation in Frankreich verglichen, Wissenschaftler berichteten über neue Experimente oder interessante Theorien. Die Atmosphäre, in der all dies stattfand, war zugleich freier und weniger förmlich als in vielen anderen Salons, in denen eine Dame den Ton bestimmte. Unter den Mitarbeitern der *Encyclopédie* herrschte ein anderes Gesprächsethos, und Madame Holbach war klug genug, nicht zu versuchen, der überwiegend männlichen Versammlung in ihrem Haus ihren Stempel aufzudrücken. Während die meisten Gastgeberinnen sich bemühten, zwischen den Temperamenten und Ansichten ihrer männlichen Gäste zu vermitteln, und ihre eigene Meinung taktvoll zurückhielten, war der Hausherr dieses Salons einer der radikalsten Geister von allen.

Eine weitere Attraktion des Holbachschen Salons waren sein Weinkeller und die beneidenswerte Reputation seines Kochs. Leider lässt sich nicht sagen, was an einem bestimmten Abend auf Holbachs Tisch aufgetragen wurde, denn weder Rezepte noch Küchenbücher oder Haushaltsrechnungen aus seinem Haus sind überliefert. Trotzdem kann man sich ein relativ gutes Bild von der großbürgerlichen Küche dieser Zeit machen, wenn man zum Beispiel Vincent de la Chapelles *Le cuisinier moderne* aus dem Jahr 1735 aufschlägt, das auch mehrere Beispielenüs für *une bonne table bourgeoise* beinhaltet, ein kleines Abendessen für 14 bis 20 Personen in einem Stadthaus, gedacht nicht für einen Hochadeligen, sondern für einen wohlhabenderen Gastgeber wie Holbach, der gutes Essen liebte und für seine Großzügigkeit bekannt war, ohne extravagant zu sein. La Chapelle schlägt vor, das Gedeck um einen Aufsatz in der Mitte des Tisches herum zu planen:

## EIN MENU

FÜR VIERZEHN GÄSTE, DAS AUCH FÜR ZWANZIG ZUM ABENDESSEN REICHT

### *Erster Gang*

*In der Mitte des Tisches ein Gedeck, das während des gesamten Ganges bleibt*

An den beiden Enden zwei Suppen

I KOHLSUPPE

I GURKENSUPPE

4 Entrées für die 4 Ecken der Tischmitte

I TAUBENPASTETE

I GERICHT AUS ZWEI POULETS À LA REINE MIT EINER APPETITLICHEN SAUCE

I KALTE BRUST IN HÜHNERFRIKASSEE

I OCHSENSCHWANZ IN EINTOPF

6 hors-d'œuvres für die beiden Seiten und die 4 Ecken des Tischmittelpunkts

I SCHALE GEGRILLTES LAMMFLEISCH

I OCHSENGAUMEN IN SCHMALEN STREIFEN

I SCHWARZE HASENPASTETE

I BLUMENKOHL IN BROT

2 hors-d'œuvres mit kleinen anregenden Patés für die beiden Seiten des  
Tischmittelpunkts

### *Zweiter Gang*

*2 Zusätze für die beiden Suppen*

I AUS STÜCKEN VON RINDERFLEISCH

I KALB, AM SPIESS GEGRILLT

### *Dritter Gang*

*Braten und Nebengerichte gemeinsam*

4 Bratengerichte an den 4 Ecken des Tischmittelpunkts

I MIT HUHN

I MIT DREI FASANEN

I MIT 18 LERCHEN

I MIT EINER ROUEN-ENTE

2 Salate

2 Nebengerichte für beide Enden

I FLEISHPASTETE

I KALTE PASTETE

4 kleine Nebengerichte für die 4 Ecken

I RAHMGEBACKENES

I KLEINE GRÜNE BOHNEN

I TRÜFFEL IM BOUILLON

I HIMBERGEELEE

*Vierter Gang*

*Dessert*

Für die beiden Enden des Tischmittelpunkts

2 GROSSE SCHALEN MIT FRÜCHTEN

Für die beiden Seiten

2 SCHALEN MIT WAFFELN

Für die 4 Ecken

4 DIVERSE FRÜCHTEKOPPTS

4 SCHALEN MIT UNTERSCHIEDLICHEN KONFITÜREN

Zu so einem Menü gehörten noch die angemessenen Weine (Holbach liebte guten Burgunder), und so überrascht es auch nicht, dass Diderot sich in Briefen ständig über seine Verdauung beklagt: »Ich werde rund wie ein Ball, wie Sie mich verachten werden!« (an Sophie Volland, 20. Oktober 1760); »meine Galle ist geschwollen, ich habe angefangen zu moralisieren« (22. September 1761); »ich habe gefressen wie ein junger Wolf ... Ich habe Weine mit allen möglichen Namen getrunken; eine Melone von unglaublicher Perfidie erwartete mich; und glauben Sie wirklich, dass es möglich war, diesem enormen Eis zu widerstehen? Und dann die Liköre; und dann der Kaffee, und dann eine vermaledeite Verdauung, die mich die ganze Nacht über auf den Beinen gehalten hat und die mich zwang, den Vormittag zwischen einem Teetopf und einem anderen Gefäß zu verbringen, das zu benennen meine Höflichkeit mir verbietet« (25. Juli 1765) – die Liste ließe sich verlängern.

\*

Einige der ersten Gäste an Holbachs Tafel sollten ein gutes Vierteljahrhundert lang regelmäßig kommen und zu diesem Höhepunkt der Geistesgeschichte der westlichen Zivilisation beitragen. Namen und Lebensgeschichten der wichtigsten unter ihnen geben einen Einblick in den Salon und seine Persönlichkeiten.



Der Star unter den Gästen der ersten Stunde war zweifellos der Zoologe Georges-Louis Leclerc de Buffon (1707–1788), der Direktor des botanischen Gartens und Autor der riesigen *Histoire naturelle, générale et particulière, avec la description du Cabinet du Roy* in 36 Bänden (1749–1789, deutsch: *Herrn von Buffons allgemeine Naturgeschichte*, 1784), der für sein wissenschaftliches Genie überall in der Hauptstadt gefeiert wurde und Holbachs Abende offensichtlich sehr schätzte, bevor er stillschweigend zu Mme de Geoffrins Salon überlief.

Als Direktor des königlichen Gartens, des heutigen Jardin des Plantes, damals eine der wichtigsten naturwissenschaftlichen Institutionen in Europa, trieb Buffon die Sammlung von lebenden und von präparierten Tieren und Pflanzen unermüdlich fort. Sein eigentliches Lebenswerk aber war seine *Histoire naturelle*, die nichts weniger sein sollte als ein Kompendium allen Wissens über die natürliche Welt, für das er Tag für Tag mit seinen Assistenten klassifizierte, beschrieb, neu klassifizierte und inventarisierte. Wie viele große Wissenschaftler glaubte er, dass Wissen sich nur aufgrund von Beobachtung erwerben lasse: »nur durch sorgfältige, vernunftgerechte und kohärente Erfahrung ist es möglich, die Natur dazu zu zwingen, ihre Geheimnisse preiszugeben; keine der anderen Methoden hat bis jetzt funktioniert.«<sup>1</sup>

So viel Insistenz auf Beobachtung und Sorgfalt darf man durchaus erwarten von einem Mann, dessen Berufsleben darin bestand, Schädel und Blattformen zu vergleichen, aber seine komparatistische Methode führte zu überraschenden und manchmal auch demütigenden Resultaten. Der Mensch, schrieb Buffon, muss endlich seinen Platz einnehmen »in der Klasse der Tiere, denen er in jeder materiellen Hinsicht ähnlich ist.«<sup>2</sup> Weit davon entfernt, die Krone der Schöpfung zu sein, seien die Menschen Teil der organischen Welt und unterschieden sich von anderen Tieren nur graduell, nicht aber prinzipiell. Trotz ihrer Errungenschaften seien sie nur ein paar Nuancen entfernt von Affen, Hunden und Pferden. Schon La Mettrie hatte das behauptet, aber es war noch immer Ketzerei.

Buffon tat, was er konnte, um seinen Lesern die bittere Pille zu versüßen, aber sie war trotzdem schwer zu schlucken. Buffon folgend, konnten sie sich noch immer an die Spitze der Schöpfung stellen, aber was sie von da aus sahen, war kaum dazu angetan, ihnen zu schmeicheln. Der Mensch – ein Tier? Genau das implizierte der eminente Zoo-

loge. Menschen waren nichts anderes als eine modifizierte Version der behaarten Wesen in den Käfigen des Jardin du Roy. Obwohl Buffon sich in einer öffentlichen Zurschaustellung von Frömmigkeit ständig auf den Schöpfer berief, waren die Konsequenzen seiner Thesen deutlich.

Buffon gehörte zur wissenschaftlichen Avantgarde seiner Tage. Er stützte sich auf die Beobachtungen und Theorien des französischen Mathematikers und Entdeckers Pierre Louis Maupertuis, der auch die Veränderungsfähigkeit der Arten und ihre Anpassung an unterschiedliche Lebensräume postulierte, und verwarf die tradierte Meinung, die Erde sei in sechs Tagen geschaffen worden und beinhalte eine unveränderliche Pyramide von Geschöpfen, an deren Spitze der Mensch stehe. Fossilienfunde erzählten eine andere Geschichte. Sie legten nicht nur nahe, dass der Mensch eine Tierart unter vielen war, sondern auch, dass diese Tiere sich wie Zahlen beim Glücksspiel in unvorhersehbaren Sprüngen, aber nach statistisch stabilen Gesetzen verändern und je nach natürlichen Gegebenheiten an neue Umweltbedingungen anpassen konnten.

Bei Holbach fand Buffon ein begeistertes Publikum für seine Ideen. Schon am Anfang seiner Karriere schrieb Diderot: »Es scheint, dass es der Natur gefallen hat, denselben Mechanismus auf unendlich verschiedene Weisen zu variieren. Sie gibt eine Gattung von Erzeugnissen erst auf, nachdem sie die Individuen derselben unter allen möglichen Gesichtspunkten vervielfältigt hat.«<sup>3</sup> Jahre später ließ er seinen Freund d'Alembert in einem Traum sagen: »Wer kennt die Tiergeschlechter, die uns vorausgegangen sind, und wer die Tiergeschlechter, die den unsrigen folgen werden? Alles verändert sich, alles vergeht, nur das All bleibt. Die Welt beginnt und endet unaufhörlich: sie ist in jedem Zeitpunkt an ihrem Anfang und an ihrem Ende ... In diesem unermesslichen Urmeer der Materie gibt es kein Molekül, das einem anderen gleiche, und kein Molekül, das sich auch nur einen Moment lang selber gleiche ... Es gibt nichts Solides außer Essen, Trinken, Leben, Lieben und Schlafen ...«<sup>4</sup>

Obwohl Buffon tiefen Eindruck hinterließ, zog er sich doch schon bald aus Holbachs Salon zurück. Zwar war er selbst intellektuell kompromisslos und liebte gutes Essen – auf einer Reise durch Italien schrieb er in seinen Briefen fast nur über die guten Mahlzeiten und erwähnte die kulturellen Pilgerstätten kaum mit einem Wort –, doch kam er zuerst immer seltener und blieb den freundschaftlichen Zusammenkünften schließlich fast völlig fern. Der böswillige Jean-François Marmontel,

einer von Holbachs treuesten Gästen, spekulierte in seinen Memoiren über den Grund für diesen Wandel. Der Graf sei zu sehr Karrierist gewesen, um sich öffentlich mit einem so umstrittenen und gefährlichen Projekt wie der *Encyclopédie* in Verbindung bringen zu lassen, schrieb Marmontel. Darüber hinaus sei er es gewöhnt gewesen, von Schmeichlern und Speichelleckern umgeben zu sein, als strahlender Mittelpunkt. Bei Holbach allerdings »musste er konsterniert feststellen, dass die Mathematiker, Chemiker, Astronomen ihm nur einen untergeordneten Rang beimaßen; dass die Naturforscher nicht die geringste Absicht hatten, sich von ihm bevormunden zu lassen, und dass er unter den Literaten nur schwach gelobt wurde, weil sein Stil elegant und farbenreich war.«<sup>5</sup> Umgeben von anderen Gestirnen, schien seine Sonne plötzlich weniger strahlend.

Es war nicht leicht, unter so vielen hervorragenden Geistern die Oberhand zu behalten, und schließlich war der gegenseitige Respekt zwischen Buffon und den anderen Gästen aufgezehrt. Als er 1760 einmal dem Salon einen außerordentlichen Besuch abstattete, zur Sicherheit in Begleitung seiner Frau, schrieb Diderot mit säuerlicher Belustigung an seine langjährige Liebhaberin und Freundin Sophie Volland: »Monsieur und Madame de Buffon sind gekommen. Ich habe Madame gesehen. Sie hat keinen Hals mehr. Ihr Kinn hat die eine Hälfte des Weges zurückgelegt und ihre Brüste die andere Hälfte; jetzt ruhen ihre drei Kinne auf zwei prallgefüllten Kissen.«<sup>6</sup> In seinen maliziösen Augen war die Frau des großen Wissenschaftlers selbst zur Illustration seiner Theorie von der Wandelbarkeit aller organischen Lebensformen geworden.